

Marc Weiherhof

Ich glaube, ich habe eine Raupe gegessen!

© 2019 Marc Weiherhof
Hasenbühlstrasse 7, 8910 Affoltern a. A.
(SCHWEIZ)

~

Wir sehen uns:

marc-weiherhof.ch

marc@marc-weiherhof.ch

facebook.com/marc.weiherhof

~

Coverdesign: Marc Weiherhof mit
Bildmaterial von <http://de.123rf.com>

~

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt!
Bleibe fair. Buchpiraterie? Nein!

~

Alle Figuren sind freie Erfindungen des Autors.
Die Models auf dem Cover stehen in
keinem Zusammenhang mit dem
Inhalt des Buches.

Darum geht's

Raupen zum Frühstück? Klar, die sind lecker!

Bereits bei der Einreise nach Namibia tritt der pistazienfutternde Tollpatsch Leon in das erste von unzähligen Fettnäpfchen. Eigentlich reist der 22-jährige Schweizer ja für einen simplen Sommerjob ins südliche Afrika, findet aber stattdessen frittiertes Krabbelzeug, geplatzte Reifen und die große Liebe. Okay, über diesen letzten Punkt lässt sich streiten. Auf jeden Fall bringt Tayo, ein attraktiver Macher-Typ mit Gletschersee-Augen und hüpfreudigen Körperteilen, Leons harte(s) Nüsschen ziemlich schnell zum Glühen. Zusammen erleben sie ein Busch-Abenteuer, bei der nicht nur Löwen, Warzenschweine und Erdmännchen auf ihre Kosten kommen.

Keine Angst vor Lachtränen? Dann begleite die Männer auf ihrer Reise ins Glück.

Inhalt

Unwegsamkeit.....	5
Wartefrust	12
Schüttelpartie	18
Nussknacker	23
Gemeinschaftstoilette	30
Tuchföhlung.....	38
Scheißjob	46
Katastrophenschweizer	55
Frühstücksüberraschung	64
Großstadtleben	73
Weltuntergangsstimmung.....	81
Terrakottakriegerarmee	89
Einrichtungsgenie	97
Eigenproduktion	106
Überraschungsbesucher.....	114
Aufbruchsstimmung	125
Sandhaufenwanderung.....	134
Strandvergnügszeit	144
Getriebeversandung.....	151

Angebotsunterbreitung	161
Auswilderungsbemühungen	169



Unwegsamkeit

LEON: Nach einem Zwölf-Stunden-Flug mit Zwischenstopp im südafrikanischen Johannesburg – es ist mir ein Rätsel, warum es keinen Direktflug von Zürich nach Namibia gibt – kann ich endlich aus dem, auf Gefrierschrank gekühlten, Flugzeug steigen. Eigentlich erwarte ich jetzt Sommer, Sonne und Hitze satt. Aber das Gegenteil ist der Fall. Im Außenbereich des Flughafens Windhoek Hosea Kutako herrschen Temperaturen wie in der Heimat und so muss ich zähneklappernd warten, bis ich mich irgendwo aufwärmen kann. Die sauteure Windjacke, die ich mir geleistet habe, weiß der Kälte nichts entgegenzusetzen und da es beinahe windstill ist, ist sie absolut nutzlos. Nach kurzem Anstehen vor dem Bus und kurzer Fahrt, erreichen wir endlich das Terminalgebäude, in dem die gleichen klimatischen Bedingungen herrschen wie zuvor in 10.000 Metern Höhe.

Fuck me now!

Ich fröstle und vergrabe meine zu Eiszapfen gefrorenen Hände in den Ärmeln meines dünnen Pullovers. Im Moment würde ich meine Seele für ein Glas Rumpunsch oder Glühwein verkaufen. Da ich vorhatte in den namibischen Sommer – haha – zu fliegen, habe ich mich hauptsächlich mit Shorts, T-Shirts und Flip Flops auf das Abenteuer *Sommerjob in Afrika* vorbereitet. Es kann ja niemand ahnen, dass es in diesem südafrikanischen Land arktisch kalt ist. Okay, eigentlich hätte ich es wissen können. Aber aus irgendeinem Grund habe ich sämtliche Warnhinweise in

Foren und Blogs zu den empfindlich kalten Morgentemperaturen geflissentlich überlesen.

Ich weiß, ich weiß, selber schuld.

Während ich vor dem Immigrationsschalter mit den gefühlt tausend anderen Einreisewilligen auf einen Stempel warte, kommt mir eine geniale Idee. Aus meinem Rucksack krame ich die Pistazien hervor, die ich mir vor der Abreise in Zürich gekauft habe.

Verdauen produziert Wärme.

Gemütlich beginne ich also die steinharten Schalen aufzuknacken und mir die grünlich grauen Kerne einzuverleiben. Einige der vor mir wartenden Flugpassagiere starren mich entsetzt an, bevor ich sie mit einer Handbewegung anweise, sich um ihren eigenen Mist zu kümmern. Nach einer Viertelstunde stehe ich vor dem grimmig dreinschauenden Immigrationsbeamten, der meinen Pass prüft und mir schließlich den langersehnten Stempel auf eine leere Seite donnert.

Ich hab's geschafft.

Mein Plan, mich selbst von Innen aufzuwärmen, funktioniert vorzüglich. Ich fühle mich schon viel besser und klappere nicht mehr unkontrolliert mit den Zähnen. Als mein Aufgabeegepäck endlich auf dem schwarzen Band um die Kurve geschossen kommt, gleitet mir die Snack-Packung aus der Hand.

Die Pistazien verteilen sich klackernd über den Boden.

Röte schießt mir ins Gesicht, während ich meinen Hartschalenkoffer vom Gepäckband wuchte und einige der nussähnlichen Dinger mit dem Fuß zusammenschaufle. Nach ein paar Sekunden habe ich ein paar der Kerne zurück in die Tüte befördert, die ich nun verkrampft in den Händen halte.

„Entschuldigung, Sir. Würden Sie bitte mit uns kommen?“, werde ich auf Englisch angesprochen. Neben der großgewachsenen Beamtin in der dunkelblauen Uniform steht ein bewaffneter Soldat. Das an einem Gurt um seine Schulter hängende Sturmgewehr in Verbindung mit seinem strengen Gesichtsausdruck macht mir Angst.

Der Mann ist ein Riese, frei von Emotionen.

„Um was geht es denn?“ Mein Englisch ist fließend, aber auch nach intensivem Training kriege ich den schweizer Akzent einfach nicht vollkommen ausgemerzt.

Ihr Blick fällt auf die Pistazien-Packung in meiner Hand, bevor sie die Schweinerei auf dem Boden der Ankunftshalle begutachtet. Schließlich kommen ihre braunen Augen auf meinem Gesicht zu liegen. „Routinegepäckkontrolle. Kommen Sie bitte mit.“

Ungefragt packt der Muskelprotz mit Gewehr meinen Koffer und trägt ihn am ausgestreckten Arm hinter der Beamtin her. Bei ihm sieht es aus, als ob er mit Daunen gefüllt wäre und nicht 23.2 Kilos wiegt – auf die 200 Gramm Mehrgepäck, die ich der Flughafenangestellten in Zürich aus dem Ärmel geleiert habe, bin ich stolz.

Ich folge ihnen geduckt.

Hinter mir macht sich augenblicklich eine Putzequipe an die Arbeit. Nachdem die Pistazien zusammengekehrt sind, wird der gesamte Bereich mit einem Mopp durchgewischt.

Ein sauberes Land, gefällt mir.

„Herr Huber, was machen Sie in Namibia?“, will die Beamtin wissen, nachdem wir in einem steril wirkenden Bereich angekommen sind und sie einen prüfenden Blick in meinen Pass geworfen hat. Hinter uns strömen andere Passagiere durch die Schiebetüren und betreten namibischen Boden.

Vollkommen unbehelligt.

Vor der Beamtin auf einer edelstählernen Ablage liegt mein geöffneter Koffer. Wild durcheinandergeworfen sind meine Boxershorts und Socken zu sehen. Meine Wangen glühen, vor allem, als mein Blick auf die muskelbepackte Kampfmaschine fällt. Außerdem habe ich das Gefühl, dass jeder Vorbeieilende einen Blick auf meine Habseligkeiten wirft und das ist mir unangenehm. „Ich habe einen Sommerjob angenommen und arbeite in einem Gästehaus mit Tieraufzuchtstation.“

Sie nickt wissend, ein freudloses Lächeln schleicht sich auf ihre Lippen. „Hilfe für Afrika. Sehr schön, Herr Huber. Wie alle anderen Europäer kommen Sie hierher, arbeiten ein paar Wochen und gönnen sich im Anschluss einen ausgedehnten Strandurlaub, bevor sie wieder in die Heimat fliegen und sich einreden, etwas Gutes getan zu haben.“ Ihre Stimme ist an Gleichgültigkeit kaum zu übertreffen.

Mir entgleisen sämtliche Gesichtszüge.

Sie wartet nicht einmal, bis ich eine gestammelte Antwort äußere, sondern fährt seufzend fort: „So ist das eben mit den ehemaligen Besetzern des afrikanischen Kontinents. Nun gut. Führen Sie weitere Lebensmittel mit, die Sie unbefugt in unser Land einführen wollen?“

Vehement schüttele ich den Kopf. „Nein, nichts. Ach und zur Information, wir Schweizer hatten niemals Kolonien in ...“ Ich breche ab, als ich ihren Blick auffange. „Sind Pistazien denn ein Problem?“

Das Beamtinnen-Gesicht verzieht sich zu einer Grimasse. „In der Tat, denn sie sind verboten. Namibia muss seine Landwirtschaft schützen und mitgebrachte Lebensmittel können Krankheiten und Schädlinge ins Land bringen, die unserer Agrarindustrie schweren Schaden zufügen.“

„Oh, das wusste ich nicht“, erwidere ich mit einem scheuen Lächeln. Jetzt wird mir auch bewusst, weshalb mich die anderen Reisenden in der Warteschlange mit geweiteten Augen angesehen haben.

Mist, verfluchter.

„Wenn wir Ihr Gepäck durchsuchen, finden wir dann weitere verbotene Güter? Wenn ja, sagen Sie es jetzt, sonst müssen wir Sie bestrafen.“

Beim Wort *Bestrafen* gleitet die Hand des Soldaten an den Kolben seines Sturmgewehrs und seine emotionskarge Mimik versteinert weiter.

Ich schlucke leer und schüttle den Kopf.

Sie streift sich Latexhandschuhe über und beginnt damit, meinen Koffer zu sezieren. Auf einem Monitor betrachtet sie sich Röntgenaufnahmen und scheint ganz genau zu wissen, wonach sie sucht. Als sie den gebogenen schwarzen G-Punkt-Vibrator mit den Noppen aus den Tiefen meines Reisegepäcks fischt und ihn mir fragend vors Gesicht hält, verschwindet auch noch das letzte Bisschen Kälte, das sich noch irgendwo in meinem Inneren festgeklammert hat. Mir wird schlagartig heiß, meine Handflächen und meine Stirn werden feucht.

Was habe ich mir bloß dabei gedacht?

„Na ja, Mann will ja schließlich vorbereitet sein“, erwidere ich mit schwacher Stimme, als sie zu allem Überfluss auch noch die Tube mit Gleitgel herausfischt und gut sichtbar damit herumwedelt.

Passanten-Kichern dringt an meine Ohren.

Am liebsten hätte ich mich in diesem Moment in Luft aufgelöst. Alternativ wären auch die starken Arme der großgewachsenen Kampfmaschine willkommene Trostspender gewesen, aber das muss er ja nicht wissen.

Verstohlen linse ich ihn an und keuche erschrocken, als sich unsere Blicke treffen.

Ach du heiliger Quark.

Nachdem ich der Beamtin versichert habe, dass ich nie wieder Pistazien oder andere unverarbeitete Lebensmittel auf einen internationalen Flug mitnehme, lässt sie mich mit einer Verwarnung davonkommen. Gehetzt stopfe ich meine Habseligkeiten in den Koffer zurück, schnappe ihn mir und eile Richtung Ausgang.

Danke, danke, danke.

Die Empfangshalle ist ziemlich leer, nur ein paar Menschen stehen vermeintlich planlos in der Gegend herum. Ist ja auch klar, an einem Montagmorgen um 8 Uhr. Wahrscheinlich ist einer von den Wartenden Tayo, der angeboten hat, mich abzuholen. Meine ausgedehnten Recherchen in den sozialen Medien haben keine Ergebnisse gebracht und so habe ich keinen blassen Schimmer, nach wem ich Ausschau halten muss. Mein Blick schweift über die anwesenden Männer, doch keiner von ihnen hält ein Schild mit meinem Namen in den Fingern.

Mist, hätte ja sein können.

Ich entscheide, dass ich noch einen Moment warte, bevor ich ihn anrufe und frage, wo er ist. Ich hoffe inständig, dass er nicht bereits wieder auf dem Heimweg ist. In diesem Augenblick entdecke ich einen großgewachsenen Weißen, der auf seinem Smartphone herumtippt und nervös mit den Füßen wippt.

Interessiert mustere ich seine kurzen, wuscheligen, blonden Haare, seine gepflegten Augenbrauen, sein kantiges Kinn und seine vollen Lippen, bevor mein Blick tiefer sinkt. Seine Statur verrät, dass er sportlich und trainiert ist, doch im Moment fasziniert mich ausschließlich

sein hervorstehender Adamsapfel, der bei jedem Schlucken auf und ab hüpft und mich in seinen Bann zieht.

Wow, ist das geil.

In diesem Augenblick sieht der Fremde auf, unsere Blicke treffen sich und ich verfall in eine Art sexuell indizierte Schockstarre. Derart blaue Augen - ein Gletschensee ist Pipifax dagegen - habe ich noch nie gesehen.